

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge
XXX – 2/2020

Herausgeberkollegium

Claudia Stockinger (Geschäftsführende Herausgeberin, Berlin)
Mark-Georg Dehrmann (Berlin)
Alexander Košenina (Hannover)
Ulrike Vedder (Berlin)

Sonderdruck



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften
Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

legt einen wichtigen Grundstein für eine kritische Debatte zur Bedeutung des Erhabenen, Pathetischen und Heroischen im Verhältnis zwischen Natur und Kultur angesichts des Klimawandels.

Anmerkungen

- 1 Vgl. z. B. Anja Fröhling: *Literarische Reisen ins Eis*. Würzburg 2005; Torsten Voß: *Die Distanz der Kunst und die Kälte der Formen*. Paderborn 2007; Marion Munz-Krines: *Expeditionen ins Eis*. Bern u. a. 2009; Cold Fronts. Kältewahrnehmungen in Literatur und Kultur vom 18. bis 20. Jahrhundert. *Colloquia Germanica* Bd. 43 (2013), H. 1/2.
- 2 Theodor W. Adorno: *Erziehung nach Auschwitz* [1966]. In: *Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969*. Hrsg. v. G. Kadelbach. Frankfurt a. M. 1970, S. 88–104, hier S. 104.
- 3 Theodor W. Adorno an Alexander Kluge [13.03.1967]. Zitiert nach: Alexander Kluge: *Wer sich traut, reißt*

die Kälte vom Pferd. Landschaften mit Eis und Schnee. Filme. Strohm im Eis. Geschichten. Berlin 2010, S. 4.

- 4 Christa Wolf: *Frankfurter Poetik-Vorlesungen*. Darmstadt, Neuwied 1983, S. 110.
- 5 Marlene Streeruwitz: *Flammenwand*. Roman mit Anmerkungen. Frankfurt a. M. 2019, S. 56.
- 6 Größte Arktis-Expedition aller Zeiten. Eingefroren im ewigen Eis. Markus Rex im Gespräch mit Stephan Karkowsky (17.9.2019), https://www.deutschlandfunkkultur.de/groesste-arktis-expedition-aller-zeiten-eingefroren-im.1008.de.html?dram:article_id=458968, zuletzt: 24.9.2019.

Mandy Dröschner-Teille

Leibniz Universität Hannover

Philosophische Fakultät

Deutsches Seminar

Königsworther Platz 1

D–30167 Hannover

<mandy.droeschner-teille@germanistik.uni-hannover>

PETER SPRENGEL (Hrsg.)

Rudolf Borchardt: „Wie wortreich ist die Sehnsucht“. Liebesbriefe an Christa Winsloe 1912/13. Quintus-Verlag, Berlin 2019, 264 S.

Als die Dante-Philologie in den 1920er Jahren eine körperlich explizite italienische Sonett-Adaption des *Rosenromans* unter dem Titel *Il fiore* Dante zuschrieb, geriet Rudolf Borchardt außer sich. Wer Dante den *Fiore* gebe, so Borchardt in der Neuen Zürcher Zeitung, „gibt ihn nicht preis, er gibt ihn auf.“¹ Wohl kaum wäre dem Verteidiger des Dante der *Vita Nuova* und dem Apologeten der provenzalischen Liebesdichtung daran gelegen gewesen, dass die Borchardt-Philologie 2018 postum einen Roman veröffentlichte,² der Dinge zur Sprache bringt, die Borchardts öffentlichem Selbstverständnis zuwiderlaufen. Mit *Weltpuff Berlin* wurde er jüngst selbst wie zuvor Dante ins Zwielficht gerückt. Anders als bei *Il fiore* besteht jedoch kein Zweifel über seine Autorschaft. Anstatt allerdings, wie in der Literaturkritik geschehen, ernsthaft das Für und Wider von Borchardts erotischen Phantasien zu diskutieren und zu vergessen, dass der Autor pornographische Geschichten *privatim*, ja vielleicht

nur für sich selbst, aber sicher nicht *coram publico* schrieb, sollte es zu den künftigen Aufgaben der Borchardt-Philologie gehören, den Praktiker und Theoretiker der Minne einmal mit dem Autor körperlicher Erotik zusammenzudenken.

Borchardts im italienischen Quasixil geschriebenes Erotikon stellt tatsächlich nur die halbe Wahrheit über den Cheferotiker dar. Wer diesen weniger im körperlichen und mehr im platonischen Sinn kennenlernen will, möge neben den philologischen Studien seine Liebesbriefe an Frauen lesen. Dieses Genre der Intimkommunikation pflegte Borchardt selbst dann noch intensiv, als er schon in erster Ehe verheiratet war. Nachdem er 1912 die elf Jahre jüngere Bildhauerin Christa Winsloe (1888–1944) in München kennengelernt hatte, teilte er sich ihr umgehend schriftlich mit: „Wenn Sie schwesterliches Wesen, die Sie nach allen Seiten so viel von Sich geben, einmal das Brüderliche brauchen“, schreibt Borchardt im ersten Brief, „so wissen Sie einen der immer glücklich

sein wird, wenn er Ihnen dienen kann.“ (S. 15) Die Parenthese soll ihn von jedem Verdacht frei machen: „ich meine, etwas ohne Absichten, was keine Geschäfte machen will und nicht berechnet wieviel vom Gegebenen heimkommt“ (S. 15). Borchardt inszeniert sich als absichtsloser Minnediener mit der für ihn typischen ökonomischen Metaphorik.

Peter Sprengel, Verfasser der ausgezeichneten Biographie zu Rudolf Borchardt,³ hat nun jene Liebesbriefe, die dieser zwischen 1912 und 1913 an Winsloe adressierte, nachdem sich beide in Florenz wiedergesehen hatten, herausgegeben, sachgemäß kommentiert und mit einem umfangreichen Nachwort versehen. Winsloe, die 1913 den ungarischen Baron Lajos Hatvany heiratete, war, als sie auf Borchardt traf, Studentin der Münchener Kunstgewerbeschule mit einer auffälligen Vorliebe für Tiere. So gibt es ein Bild von ihr, das sie mit einer Skulptur eines Hausschweines (Abb. 1, S. 251) zeigt. In der Weimarer Republik verkehrte Winsloe nach ihrer Scheidung in der Theaterszene. Ihr bekanntestes Stück wurde unter dem Titel *Mädchen in Uniform* verfilmt (1931). Sie lebte mit ihrer Freundin, der Schriftstellerin Hertha von Gebhardt, nach 1933 in Frankreich und wurde dort 1944 von Franzosen – die Umstände sind mysteriös – erschossen. Borchardt hatte 1938 versucht, den Kontakt mit Winsloe noch einmal aufzunehmen. Davon zeugt ein Briefentwurf auf Französisch. Der briefliche Kontakt beschränkte sich hauptsächlich auf die Zeit von Ende 1912 bis August 1913. Sämtliche der 56 abgeschickten, auf Deutsch, teilweise auf Englisch, Französisch und Italienisch abgefassten Briefe stammen aus der Hand Borchardts. Die Briefpartner hatten sich ihre Briefe zurückgegeben, allerdings sind nur diejenigen Borchardts überliefert.

In seinem Nachwort zeichnet Sprengel die Geschichte der Liebesbeziehung anhand von Borchardts Briefen sowie von neun weiteren Briefen, die Winsloe zwischen 1911 und 1913 an den gemeinsamen Freund Alfred Walter von Heymel geschrieben hat, nach. Für die Beziehung war entscheidend, dass Borchardt trotz seiner oben zitierten brüderlichen Bekundung eines interesselosen Verhältnisses die Grenze des Schicklichen überschritt. Beide hatten einen „Freundschaftskontrakt“ (S. 202) geschlossen, dessen Verletzung

Winsloe zum zeitweiligen Abbruch der Beziehung veranlasste. Heymel wiederum kritisierte Winsloe, Borchardt damit empfindlich getroffen zu haben (S. 213). Nach dem postalischen Neuanfang im Frühsommer 1913 wurde denn auch „die abschreckende Erinnerung an die Melancholie des Vorjahrs zu einem zentralen Motiv des ersten Teils“ (S. 211) der Korrespondenz. Wie Sprengel weiter konstatiert, war es doch gerade – was Borchardt als Minnetheoretiker hätte wissen können – Winsloes Versuch, Borchardt auf Distanz zu halten, der diesen zu „sich überbietenden verbalen Grenzüberschreitungen“ (S. 221) anspornte. Man kennt das Schreibverhalten aus Borchardts Briefen an Margarete Ruer, genannt Vivian (1901). Sprengel weist auf einen entscheidenden Unterschied bezüglich der von beiden Museen „ausgelöste[n] Textproduktion“ (S. 221) hin. Winsloe veranlasste Borchardt außerhalb der Briefe nicht zu dichterischen Höchstleistungen. Ruer dagegen habe sich vor Borchardts Gedichten „kaum zu retten“ (S. 223) gewusst. Die wenigen Gedichte, die in die Zeit der Korrespondenz mit Winsloe fallen, sind nur bedingt auf die Adressatin beziehbar. Der unfertige, achtteilige Zyklus *Der Mann und die Liebe* nahm auch „Impulse aus späteren Verliebtheiten“ (S. 221) auf. Das im Brief vom 20.5.1913 zitierte *Melusinen-Lied* spielt auf Winsloes Weigerung an, mit Borchardt körperlich zu verkehren, und wurde von ihm in das Drama *Petra und das Tier* eingefügt. In einer Textstufe ersetzte Borchardt die mit dem Triebwesen konfrontierte Petra bezeichnenderweise durch ‚Christa‘. Relativ ausführlich geht Sprengel auf den Dramenplan *Lasalle* vom Juni 1913 ein (S. 225–230), um den darin verhandelten Duelltod des Arbeiterführers im Kontext von Borchardts melancholisch-tragischer Verfassung zu erörtern. Wohl aufgrund der Chronologie (*Weltpuff Berlin* wurde erst in den 1930ern verfasst) findet das Sittenbild am Schluss des Nachworts Erwähnung. Gleichwohl handelt es sich ebenfalls um eine von Borchardts Literarisierungen seiner Begegnung mit Winsloe. Der ‚pornographische Epilog‘ (S. 239–244) ist jenen Stellen des postumen Romans gewidmet, die sich auf Winsloe beziehen lassen, sei es aufgrund des Bildhauerberufs der Frauenfigur, sei es aufgrund einer Namensähnlichkeit, sei es aufgrund von anderen Eigenschaften Winsloes

wie ihrer Vorliebe für schnelle Autofahrten (mit ihr am Steuer wohlgerückt).

Der feinsinnige Nachweis der intertextuellen Bezüge zwischen den Briefen und Borchardts anderen literarischen Arbeiten macht das Briefkorpus noch nicht zur unverzichtbaren Quelle für Borchardts Werk der Vorkriegsjahre. Die „dichterische ‚Ausbeute‘“ (S. 230), so Sprengel, ist schlichtweg zu gering. Den Mehrwert sieht Sprengel in den Briefen selbst und belegt anschaulich und ausführlich ihre Literarizität (S. 230–238). In einer Literaturgeschichte des Briefes, die um 1900 unzweifelhaft einen ihrer Höhepunkte hatte, besitzen diese Sprachkunstwerke ihren eigentlichen Ort. Es gibt Briefe, die man nicht auf autobiographische und historische Quellen reduzieren kann, weil sie in den „Kernbereich der ‚Literatur‘“ (S. 231) vordringen.

Winsloe hält Borchardt auf Distanz, und dieser sublimiert sein Begehren. Die an Borchardt so oft bemerkte sprachliche Potenz zeigt sich an diesen Briefen auf vielseitige Weise. Liebesbriefe sind, bedingt durch den stark fokussierten erotischen Adressatenbezug, ausgesprochen rhetorisch. Die Rhetorik des Liebenden dient der Selbstwerbung und will die ausbleibende Verbindung der Körper kompensieren. Die Briefsprache wird poetisch aufgeladen, d. h. kunstvoll gestaltet, damit die Lektüre zum Surrogat der Liebe werden kann. Die rhetorische Ausgestaltung der Briefe an Winsloe ist in der Tat auffällig: „Man kann kaum einen Schritt in diesen Briefen machen, ohne über diverse rhetorische Figuren und Tropen zu stolpern.“ (S. 231) Sprengel beobachtet in Borchardts Briefprosa die „narrativ vermittelte[] Fiktionalisierung“, Momente sprachlicher Verdichtung, poetische Selbstreflexivität, den Übergang vom Privatbrief zum „zeitkritischen Essay“ (S. 232) oder „expressionistische Qualitäten“ (S. 233). Auch der Dialog findet als Ausdrucksmittel Verwendung. Einen Höhepunkt bildet der Brief vom 21.7.1913, den Borchardt mit der Frage beginnt: „Willst Du hören wie mein Bauer sich beklagt?“ Es folgt eine zwei Druckseiten umfassende Unterhaltung zwischen Gärtner und Köchin, auf Italienisch wiedergegeben, die Borchardt, der Padrone, vom Zimmer aus mit angehört hat. Kurz gesagt,

beklagt sich der Gärtner darüber, dass Borchardt ihm nicht mehr Gesellschaft leiste und die Gartenarbeit vernachlässige. Er benehme sich Knaben (*ragazzi*) gleich, die, wenn sie merken, dass es mit der Blumenzucht nicht so leicht geht, diese sofort aufgeben. Borchardt teilt seinen inneren Zustand in dieser Bauernszene ganz buchstäblich durch die Blume mit. Nicht bloß der Dialog und die Figurenrede schaffen Distanz, sondern auch der Sprachwechsel. Winsloe nahm diesen dankbar an, denn anscheinend schrieb sie ihren nächsten Brief auf Italienisch. Die Distanz erlaubte es Borchardt wiederum, am Ende seines Briefes, also im deutschen Teil, direkter die Geliebte als Geliebte anzusprechen und ihr seine Liebe zu versichern.

Sprengels Edition und sein Nachwort erinnern nachdrücklich daran, dass die Frauenliebe eines der literarischen Großthemen Borchardts gewesen ist. Er war nicht nur ein Meister der literarischen Inszenierung körperlicher Liebe, sondern wusste auch alle Facetten der Liebe – und zwar immer hochreflektiert und an die literarische Tradition sowie ihre Formenwelt rückgebunden – literarisch zu gestalten. Er war zugleich Historiker und Theoretiker der europäischen Minne. Wünschenswert wäre eine Studie, die Borchardts philologische, autobiographische, romanhafte und epistolarische Erkundung der Liebe einmal zusammenhängend untersucht. Die Briefe an Winsloe bildeten dazu einen guten Ausgangspunkt.

Anmerkungen

- 1 Rudolf Borchardt: *Moderne Danteunterschiebungen*. In: Ders.: *Prosa I*. Hrsg. v. M. L. Borchardt. Stuttgart 1957, S. 424–434, hier S. 433.
- 2 Rudolf Borchardt: *Weltpuff* Berlin. Reinbek b. Hamburg 2018.
- 3 Peter Sprengel: *Rudolf Borchardt. Der Herr der Worte. Eine Biographie*. München 2015.

Alexander Nebrig

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
 Institut für Germanistik
 Universitätsstraße 1
 D-40225 Düsseldorf
 <nebrig@hhu.de>